

Zur Baugeschichte von St. Laurentius, Oberwinter

Hans Atzler

Im Jahr 2005 musste der schadhafte Fußballboden im gesamten Kirchengebäude der katholischen Pfarrkirche St. Laurentius in Oberwinter erneuert werden. Nach der Entfernung des Betonbodens kamen die Fundamente der alten Kirche, die 1865 bis auf den heute noch erhaltenen Chor abgerissen worden war, zum Vorschein.

Durch Beobachtungen während der Bauzeit und besonders gelegentlich der Neuverlegung einer Heizung konnten wichtige Informationen zur Baugeschichte des Sakralbaus erkannt werden.

Die Fundamente

Zunächst wurde das ursprüngliche Westfundament, 11,20 m lang und 1,30 m bis 1,40 m breit, sichtbar. Auffallend ist, dass dort zwei Fundamentteile stumpf aneinander stoßen (sog. Baunaht). Der südliche Teil, der ca. 7,10 Meter misst, verspringt an dieser Stelle um 40 cm nach Westen. Sodann wurden Teile der nördlichen Grundmauer, die mit dem Westfundament fest verbunden sind, erkennbar. Diese verlief bis kurz vor die 1865 erbaute Mauer der (neuen) Sakristei in einer Länge von etwa 6,20 m. Dieser

Teil des Fundaments ist bis zu 1,20 Meter breit. Ein weiteres Stück dieses Fundaments fand sich zwischen den Laibungen der (heutigen) Sakristeitur. Ein Abschluss des alten Kirchenraums nach Osten hin war nur im Ansatz zu erkennen, weil die (seit 1975/76) vorgezogene Altarinsel diesen Fundamentteil wohl überdeckt. Auf der Südseite zeigten sich schließlich 1,20 Meter breite Grundmauern genau zwischen den 1865 neu errichteten Pfeilern des heutigen Hauptschiffes. Alle Fundamentsteine bestehen aus blauschwarzem Basalt, der aus den Brüchen am nahen Unkelstein stammen dürfte.

Säulenfuß

Etwa in der Mitte des Südfundaments wurde rund 40 cm unter dem heutigen Bodenniveau ein viereckiger Säulenfuß aus Basalt sichtbar, der 41 mal 39 cm misst. Er ist an den drei Seiten zum Kircheninneren hin in einem Winkel von 45° abgeschrägt und mit dem Fundament fest verbunden. Der Fuß muss ursprünglich eine etwa 30 cm dicke Säule getragen haben, die halb in der Wand stand. Dies ergibt sich zunächst aus der Lage des Säulenfußes und weiter aus den dort noch vorhandenen Mörtelresten. Schließlich ist der Fuß zur Nordseite hin nicht abgeschrägt.

Weiter konnten Reste eines etwa 1,20 m breiten Fundaments beobachtet werden, das in Höhe der o. g. Baunaht im Westfundament in Ostwestrichtung auf die nördliche Chorwand zuläuft. Hierbei dürfte es sich um die ursprüngliche Nordwand der Kirche handeln. Auf der Höhe, an der sich im Südfundament der Säulenfuß befindet, wurden in Kalkmörtel liegende behauene Basaltsteine gefunden. Sie dürften das Fundament für einen zweiten Säulenfuß gewesen sein, der allerdings ausgebrochen ist.

Die erste nachzuweisende Kirche

Unter Berücksichtigung der aufgefundenen Fundamente ergibt sich für das Aussehen des ersten Kirchengebäudes in Oberwinter aus Stein folgender Befund:

Es war ein streng geosteter, längsrechteckiger Saalbau, der eine Länge von etwa 9,80 Meter und eine Breite von gut 5 Meter hatte. Die Mauerstärke konnte nicht ermittelt werden, da

das gesamte aufgehende Mauerwerk 1865 niedergelegt wurde. Der im Südfundament aufgefundene Säulenfuß und sein ausgebrochenes Gegenstück auf der Nordseite trugen Säulen, die wohl einen kleinen Kirchturm nach Osten hin abstützten. Dieser bedeckte fast die Hälfte der Kirche. Wegen der festen Verankerung des aufgefundenen Säulenfußes im ursprünglichen Fundament wird man annehmen dürfen, dass dieser Turm bereits die Form hatte, die die erhaltenen alten Zeichnungen zeigen. An der Südseite lag der Eingang, der als viereckige Giebelsturzpforte ausgestaltet war, wie sich aus alten Zeichnungen ergibt. Welche Fenster die Kirche hatte, ist nicht sicher bekannt. Wahrscheinlich gab es (mindestens) ein Rundbogenfenster im Osten der Südseite; dafür spricht das dort eingezeichnete Fenster auf der Lithographie von C. Hohe.



Aufnahme von der Ausgrabung: Baunaht



Säulenfundament

Dieser Befund entspricht – abgesehen vom Vorhandensein eines Turms – dem Fröhrtyp linksrheinischer Landkirchen, den R. Schwarz bereits 1927¹⁾ beschrieben hat. Danach waren im 9. bis 11. Jahrhundert viele der linksrheinischen Dorfkirchen in der Kölner und Bonner Region Bauten, die nach einem festen Schema errichtet worden sind: Saalbauten, die üblicherweise in der Nordwand zwei und in der Südwand ein Rund(bogen)fenster hatten. Ihr Eingang lag stets an der Südseite.

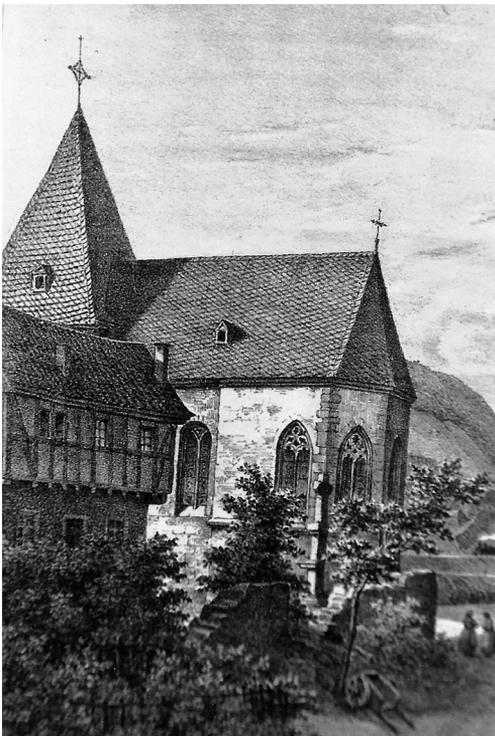
Zeitpunkt der Erbauung?

Zu dieser Frage fehlen nähere schriftliche Angaben. Immerhin konnte anhand der Fundamente festgestellt werden, dass die Kirche bereits von Anfang an einen bescheidenen Turm hatte. Der kleine Saalbau und die nur sehr schlichte Turmkonstruktion aus Tuff und Backstein – lediglich ein rundbogiges, unterteiltes Schallfenster wird im niedrigen Turmge-

schoss erwähnt²⁾ – machen eine Bauzeit nicht weit nach der Jahrtausendwende wahrscheinlich. Dafür spricht auch der Umstand, dass dem St. Cassius-Stift 1131 von Papst Innozenz II. nicht nur die Kirche, sondern Oberwinter samt Kirche „und Zehnt“ bestätigt wurden. Dass zur Kirche in Oberwinter Zehntrechte gehörten, ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Kirche 1131 schon den Status einer Pfarrkirche³⁾ hatte. Für eine Errichtung im 11. Jahrhundert spricht schließlich das Laurentiuspatrozinium. Zwar ist Laurentius als Kirchenpatron in Oberwinter erst seit dem frühen 15. Jahrhundert sicher belegt: Die älteste nachgewiesene Oberwinterer Glocke, 1434 gegossen, war ihm geweiht⁴⁾. Dieses Patrozinium ist im deutschen Sprachraum nach dem Sieg Ottos des Großen gegen die Ungarn auf dem Lechfeld (955) „in Mode gekommen“. Wegen der besonderen Bedeutung dieses Sieges für die Menschen des 10. Jahrhunderts sind in der Folgezeit viele Kirchen im deutschen Sprachraum dem heiligen Laurentius geweiht worden⁵⁾, so auch die Ahrweiler Pfarrkirche. Bei einer urkundlichen Erwähnung im Jahr 1131 kann aus den aufgeführten Gründen der Zeitraum für den Kirchenbau auf das Jahrhundert zwischen 1000 und 1100 eingegrenzt werden.

Erste Erweiterung

Noch in romanischer Zeit wurde die Kirche um gut drei Meter nach Norden hin erweitert. Dazu verlängerte man das Westfundament (daher die oben beschriebene „Baunaht“) und öffnete die bisherige Kirchennordwand. An ihre Stelle wurden ein „gedrungenen Rechteckpfeiler“⁶⁾ und zwei runde Gurtbogen in Längsrichtung errichtet; dadurch wurden zwei ungleich große Kirchenschiffe angedeutet. Teile der neuen „Wandvorlage“, auf die der Bogen im Osten aufgelegt wurde, haben sich erhalten. Sie bestehen aus Drachenfelstrachyt. Der Umbau dürfte in der Zeit zwischen 1200 und 1250 vorgenommen worden sein. Dafür sprechen der romanische Baustil der kleinen Rundbogenfenster und die Rundbogenpforte an der neu errichteten Nordwand, die eine Zeichnung von Rahn zeigt. Auch diese Form der „Norderweiterung“ entspricht, wie Schwarz festgestellt hat, der



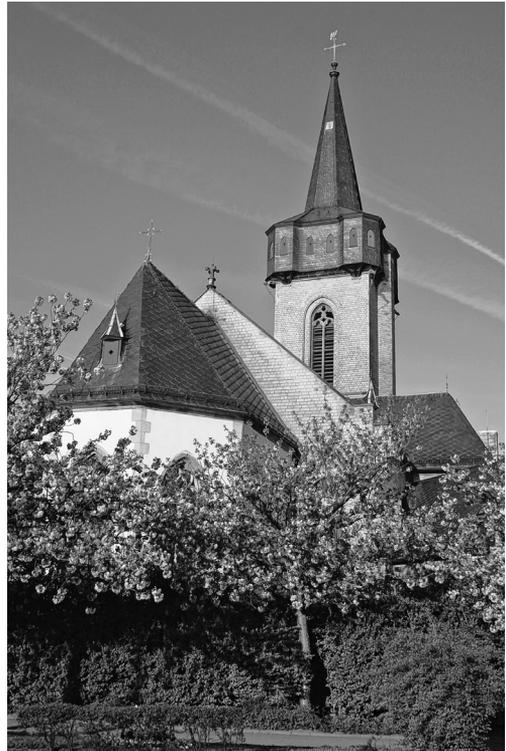
Lithographie der Kirche von C. Hohe um 1860

Vergrößerung vieler linksrheinischer Landkirchen⁷⁾ in dieser Zeit, die seinerzeit wegen des großen Bevölkerungszuwachses preiswert durchgeführt werden mussten.

Aus dem frühen 13. Jahrhunderts stammt der heute noch vorhandene und genutzte Taufstein in der Kirche. Unter dem gut gearbeiteten profilierten Rand mit Kehlleiste verläuft ein Fries von sieben unterschiedlich breiten, flach gearbeiteten romanischen Rundbögen. Deren Fußpunkte enden in herunterhängenden stilisierten Lilien. Nach Aussagen von Kunsthistorikern⁸⁾ dürfte er um 1230 geschaffen worden sein. Er ist damit das älteste noch vorhandene Ausstattungstück der Kirche.

Der Chor

Bald nach dem Burgundischen Krieg (1476/77) ist der noch heute bestehende gotische Chor an die romanische Kirche angebaut worden. Er ist damit der älteste erhaltene Bauteil der Kirche und das älteste Gebäude in Oberwinter. Dazu wurde die Ostwand der ersten Saalkirche geöffnet. Dass der Chor erst später angebaut wurde, lässt sich gut an der Lithographie von C. Hohe erkennen: Man sieht an dem unterschiedlichen Verputz genau die „Baunaht“ zwischen dem („neuen“) Chor und der alten romanischen Kirche. Hohe hat die neuen spitzbogigen Fenster mit ihrem Fischblasenmaßwerk präzise gezeichnet. Ganz anders dagegen das Fenster im alten, romanischen Kirchenteil: es ist ein Rundbogenfenster ohne jeden Zierrat⁹⁾. Auch das Gesims unter den gotischen Fenstern fehlt am „alten“ Kirchenschiff. Nach seinen Stilelementen ist die Bauzeit des Chors etwa in die Jahre um 1500 zu datieren. Dafür spricht insbesondere das reiche Sternengewölbe mit den doppelt gekehlten Rippen, dem sog. Birnstab. Als Schlusssteine finden sich im Chorgewölbe zwei Halbfiguren als Schlusssteine: Christus als Schmerzensmann und Laurentius, der Kirchenpatron. Er hält Rost und Siegespalme in den Händen. Die Darstellung des Patrons im Gewölbe kommt gerade in dieser Bauzeit häufig vor. Auch die vorgestellten Säulen im Innenraum, die Stützen an der Außenwand sowie die im Außenverputz sichtbar gelassenen Ecksteine sprechen für die genannte Bauzeit.



St. Laurentius Oberwinter 2017

2005 musste im Chor der vom Rheinwasser stark geschädigte Putz bis in eine Höhe von zwei Metern abgeschlagen werden. Dabei fand sich eine 1866 mit Ziegeln vermauerte Tür, der seinerzeit einzige Zugang zur damals niedergelegenen Sakristei. Die Türailbungen bestehen aus Tuffsteinen, in die sorgfältig eine Kehle gearbeitet wurde. Diese Arbeit entspricht stilistisch der des Gewölbes. Leider konnte der obere Türabschluss nicht beobachtet werden, der sich noch unter dem alten Verputz befand. Die Sakristei dürfte nach diesem Befund zusammen mit dem Chor um 1500 errichtet worden sein. Dafür spricht auch der Umstand, dass dort, wo die Sakristei angebaut wurde, im Vergleich zur Chorsüdseite ein Chorfenster „fehlt“. Weder die Breite der Grundmauern noch die genaue Größe der ehemaligen Sakristei konnten wegen der 1865/66 erfolgten Überbauung genau ermittelt werden.

Teilabriss und Erweiterung

In den Jahren 1865/66 ist die alte romanische Kirche niedergelegt worden, um dem heutigen Kirchenbau Platz zu machen. Architekt Vincenz Statz, der auch das Sinziger Schloss und die neugotische Pfarrkirche in Rheinbrohl schuf, hat bei seiner Planung die Formensprache des alten Chores einfühlsam in den Erweiterungsbau übernommen, so dass der Kirchenraum von St. Laurentius heute „wie aus einem Guss erstellt“ erscheint.

Anmerkungen:

- 1) R. Schwarz: Frühtypen der rheinischen Kleinkirche, in: Bonner Jahrbücher 132, S. 193 ff

- 2) P. Clemen (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler, Düsseldorf 1938, S. 484
- 3) J. Marx: Die Entwicklung des Pfarrsystems im Bistum Trier, in: Trierisches Archiv 1916, S. 28
- 4) P. Clemen, aaO, S. 486
- 5) V. Schauber/H. Schindler: Heilige und Namenspatrone im Jahresablauf, 1999, „Laurentius“
- 6) P. Clemen, aaO, S. 485
- 7) Schwarz wie Fn. 1
- 8) Freundl. Auskunft von Herrn Prof. G. Knopp, Bonn und Herrn S. Pauly, Sinzig
- 9) Möglicherweise wurde gelegentlich der Choranbaus ein kleines Rundbogenfenster an die Größe der neuen Fenster angepasst.

Literaturhinweis:

Weitere Informationen über die Baugeschichte finden sich in: Atzler/Schmiedel/Zeller, Oberwinterer Geschichte(n) Heft 6, 2016, „St. Laurentius, Baugeschichte und Erweiterung der Kirche vor 150 Jahren“